

Am Wardar.

Die Franzosen haben nun nach den Mitteilungen der französischen Presse den Vormarsch über den Wardar-Fluß angetreten. Der französische Vormarsch erfolgt, nachdem es bereits vor mehreren Tagen an anderer Stelle zu kleinen Vorpostenplänkeleien gekommen war, nördwestlich von Saloniki über Topcin. Hier haben sie den Wardar, der in gradliniger Richtung von Norden nach Süden westlich von Saloniki ins Meer fließt, in Richtung nach Westen durchquert, und sich in der Gegend von Jenidze Wardar festgesetzt. Jenidze Wardar oder Janika liegt nördlich des Jenidze-Sees an der Straße, die von Jenidze Wardar und Rodena nach Monastir geht.

Schon vor mehreren Wochen hörten wir, daß die Franzosen gleichzeitig mit einem Vorstoß nach Demir Hisar, nordöstlich von Saloniki, auch gegen Jenidze Wardar vorzugehen beabsichtigten. Damals scheint es nur bei der Absicht geblieben zu sein, da der eigentliche Vormarsch nach den französischen Blättermeldungen offenbar erst jetzt erfolgt ist. Die ganze Zwischenzeit haben die Franzosen und Engländer allem Anschein nach dazu benützt, um sich durch die Anlage von Befestigungswerken aller Art eine Basis für die kommenden Operationen zu schaffen. Topcin, von wo aus jetzt der Vormarsch in nordwestlicher Richtung gegen Jenidze Wardar erfolgt ist, bildete den westlichen Stützpunkt der englisch-französischen Balkanarmee auf der ersten Linie, welche hier nördlich von Saloniki in geringer Entfernung von dieser Stadt errichtet worden ist. Topcin liegt an dem Arde, das die Eisenbahnlinie nach Ghevghele macht.

Den rechten Stützpunkt dieser ersten französischen Linie bildet Langaza, das nordöstlich von Saloniki gelegen ist. Die Befestigungsarbeiten sind von dieser Linie Topcin—Langaza ausgehend, weit nach Norden vorgeschoben worden. Eine zweite stark besetzte Front soll von Karasuli bis Nigrita errichtet werden sein. Karasuli liegt gradentweg nördlich von Topcin und stellt somit den linken Stützpunkt dieser zweiten Linie dar. Nigrita ist nördlich von Saloniki in der Gegend westlich des Tachinos-Sees gelegen. Dieser Raum, den nun die französisch-englischen Truppen inne haben, ist dadurch von Bedeutung, daß in ihm von Saloniki aus die beiden sich abzweigenden Bahnlinien führen, von denen die eine über Topcin nach Ghevghele geht, während die andere über Doiran nach dem bulgarischen Hafen Dedea-gasch die Verbindung herstellt.

Gegen diese zum Teil griechische Linie haben sich die englisch-französischen Truppen bekanntlich durch Zerstörung von Eisenbahnbrücken, die für die Verpflegung des griechischen Heeres notwendig sind, manche Gewalttaten zu schulden kommen lassen, die zu scharfen griechischen Protesten geführt haben. Die französischen Blätter melden gleichzeitig mit der Nachricht, daß der französische Vormarsch über den Wardar begonnen habe, daß die französischen Truppen auch bei Jenidze Wardar eine 12 Kilometer lange Verteidigungslinie anlegen wollen. Es handelt sich also um die weitere Fortsetzung des Bestrebens, den bisher schon geschaffenen Verteidigungsraum immer weiter nach Norden, Osten und Westen auszubauen.

Schon früher haben wir gehört, daß der Bivertverband die eigenartige Absicht hege, hier ein uneinnehmbares „Hörn“ des Balkan zu schaffen, an dem alle Angriffe der deutschen und bulgarischen Truppen würden scheitern müssen. Der Vormarsch über den Wardar scheint zum großen Teil der Verwirklichung dieser Absicht zu gelten. Die Franzosen und Engländer haben wohl viel Zeit gehabt, für ihre Verteidigung zu sorgen. Die früher oder später eintretende Entscheidung wird zeigen, welchen Erfolg sie dabei aufzuweisen haben. Sie haben die bewährtesten „Festungsbrecher“ als Gegner vor sich.

Laut der „Adn. Volksztg.“ erklärte Ministerpräsident Briand dem Vertreter des „Giornale d'Italia“, daß keine Truppen anderer Nationen, als französische und englische würden am Salo-

nienunternehmen teilnehmen. Die Italiener werden von Balona, die Serben von anderswo mithelfen, den Feind zu schwächen. Es sei unmöglich, wie ein Parlamentarier in einem katholischen Traktatblatt bekennt, daß im Bivertverband eine solche Einheit herrsche, wie im gegnerischen Bivert. Briands Traktat über die Verschiedenheit unserer beiderseitigen militärischen Unternehmungen wird dahin aufgefakt, daß man in Frankreich begriffe, es würde ein schwerer Irrtum sein, starke bewaffnete Kräfte von der italienischen Front auf die anderen Kriegsschauplätze zu übertragen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Der Dampfer „Hedwig v. Wismann“ auf dem Tanganjika-See versenkt.

Der Befehlshaber der belgischen Streitkräfte auf dem Tanganjika-See meldet unterm 9. Februar, daß der kleine Dampfer „Hedwig v. Wismann“ in einem Seesturm auf der Höhe von Utoa-Albertville versenkt worden ist. Zwei Deutsche wurden getötet. Die übrige Besatzung, bestehend aus zwei Offizieren, zehn deutschen Seefoldaten und neun eingeborenen Matrosen wurden zu Gefangenen gemacht. Die belgische und die englische Flottille erlitten keinen Verlust.

Die Unterbringung der nach Spanisch-Guinea übergetretenen Deutschen.

Der Rotterdammer „Maasbode“ erfährt aus Madrid: Die Zahl der in Spanisch-Guinea festgehaltenen Soldaten ist größer, als man ursprünglich erwartete. Sie beträgt 2600 Personen, oder mit Familien 4000 Personen. Die Deutschen werden nach den Kanarischen Inseln und nach den Balearen gebracht werden. Die Überführung wird wahrscheinlich zwei Monate dauern.

Auf der Jagd nach der „Möwe“.

„Politiken“ meldet aus Bergen: Norwegische Schiffe trafen in letzter Woche große englische Flottenabteilungen auf der Strecke von der Doggerbank bis nach der norwegischen Küste. Es waren hauptsächlich Geschwader von leichten Kreuzern. Auch im Atlantischen Ozean trafen norwegische Schiffe englische Kreuzer. Dies stehe vermutlich in Verbindung mit der Jagd auf die „Möwe“.

25 Kilometer von Balona.

Das rumänische Blatt „Steagul“ betrachtet die Bedeutung Balonas und Salonikis für Rumänien und führt aus, daß der Fall Balonas von größerer Wichtigkeit für Italien werden könne, da er den Sturz Salondras wahrscheinlich mache. Der Verlust Salonikis für den Bivertverband könnte eine französische Regierungskrise verursachen. Für Rumänien hätte die Eroberung Salonikis größere Bedeutung. Hier konzentrierten sich die Hoffnungen aller, die uns in den Krieg zugunsten des Bivertverbandes verwickeln wollen.

Efjad Paschas Flucht nach Korfu.

Es wird bestätigt, daß Efjad Pascha samt seinen Söldnern sich nach Korfu einschiffte, um sich mit dem serbischen Heere zu vereinigen. Vor der Abreise dekorierte Efjad Pascha (mit welchen Dekorationen wird nicht gesagt) sämtliche serbischen Offiziere. Efjad Paschas zahlreiches Gepäck ist bereits in Korfu angekommen. Der vom Bivertverband gefangen gehaltene österreichisch-ungarische Konsul in Korfu ist an Bord einer griechischen Fischerbarke geflohen. Er nahm viele wichtige Dokumente mit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zahlreiche, immer bestimmter auftretende Nachrichten aus den amerikanischen Blättern ließen schon seit einiger Zeit erkennen, daß die feinerzeit ausgesprochene Hoffnung auf ein günstiges Ergebnis der neuen Verhandlungen in der „Lusitania“-An-

gelegenheit ihre Berechtigung hat. Man kann nach der „Adn. Ztg.“ nunmehr mit Sicherheit behaupten, daß eine sachliche Einigung im Gange ist und daß die wohlgegründete Auffassung, die von deutscher Seite in dieser Sache vertreten worden ist, in Washington Verstandnis und Entgegenkommen gefunden hat.

* Auf Einladung der beiden Präsidenten von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen fand in Erfurt eine vertrauliche Besprechung von Abgeordneten aller Parteien über die Anbahnung eines Zusammenhanges in den schwarzburgischen Fürstentümern statt. Es wurde von allen Anwesenden der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß die gegenwärtige Zeit mit ihren großen Aufgaben auch die Vereinigung der schwarzburgischen Länder zu einem Staate fordere. Wie die Schwarzburg-Rudolstädter Landeszeitung“ erfährt, wird eine dahingehende Vorlage dem in Rudolstadt tagenden Parlament zugehen.

Österreich-Ungarn.

* Mit großer Begeisterung wurde in Wien Jar Ferdinand von Bulgarien empfangen, der aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier eintraf, wo in herzlichsten Gedanken- und Nebenaustausch überzeugende gegenseitige Sympathiebekundungen stattgefunden hatten. Bei der Ankunft in Wien wurde der Jar am Bahnhof von Erzherzog Karl Franz Josef im Namen des Kaisers begrüßt. Eine große Menschenmenge brachte stürmische Huldigungen dar. Die ganze Stadt ist reich besaggt.

Frankreich.

* Zur vereinbarten Pariser Konferenz schreiben die Blätter, die Konferenz habe zwar als Einrichtung dauernden Charakter, die Mitglieder könnten jedoch je nach Bedürfnis ersetzt und ergänzt werden. Die Konferenz werde natürlich mit sämtlichen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Fragen betraut werden, welche die Verbündeten gemeinsam interessierten. Den Konferenzarbeiten würden vorbereitende Sitzungen der Vertreter der betreffenden Generalstäbe vorhergehen.

England.

* Eine königliche Verordnung ruft alle Unverheirateten unter die Fahnen. Die Zeitungen stellen mit großer Genugtuung fest, daß nunmehr die allgemeine Wehrpflicht durchgeführt sei. — Das ist natürlich nicht der Fall, aber es klingt doch englischen Ohren recht beruhigend.

Italien.

* Der römische „Corriere d'Italia“ schreibt zum Ergebnis der Reise Briands nach Rom: Die Einheitslichkeit der Aktion des Bivertverbandes scheint ihrer Verwirklichung entgegenzugehen, und wenn der Besuch Briands auch nicht völlig den Erwartungen entsprochen hat, so darf man doch hoffen, daß er nicht unnütz für den Gang des Krieges gewesen sein wird, vorausgesetzt natürlich, daß die Tatsachen den Erwartungen entsprechen werden. — Man tröstet sich also weiter mit schönen Redensarten.

Schweiz.

* Im Großen Stadtrat von Zürich wurde eine Interpellation eingebracht wegen eines Rundschreibens der kantonalen Armeeinspektion an die Gemeinderäte, in der es heißt: Die russische Regierung wünscht die Namen aller sich in der Schweiz aufhaltenden unterstützungsbedürftigen Russen zu wissen und bittet um Einreichung der betreffenden Listen. Die Interpellanten empfahlen, das Ersuchen aufs bestimmteste abzulehnen, so lange nicht feststehe, ob der Wunsch der russischen Regierung nur humanitären Erwägungen und Absichten entspringt.

Balkanstaaten.

* Aus Bukarest wird berichtet, daß die vom rumänischen Kriegsgericht eingeleitete Untersuchung feststellte, daß General Joneacu, der rumänische Militärattaché in Paris, einem Balkannachbarn Rumaniens wichtige militärische Dokumente preisgegeben habe.

Dänemark im Kriege.

Die hauptsächlichste Wirkung des Weltkriegs ist in Dänemark, wie in neutralen Norden überhaupt, der immer härter werdende Druck der englischen Blockademaßnahmen, welcher auch durch das vor mehreren Wochen abgeschlossene englisch-dänische Handelsabkommen nicht erleichtert worden ist. Obwohl der dänische Handelsstand sich durch jene Abereinunft in einer recht demütigenden Weise, wenigstens indirekt, unter englische Kontrolle gestellt hat, ist die dänischerseits gehegte Hoffnung, daß die Engländer künftig ein größeres Entgegenkommen in bezug auf die Zufuhr von überseeischen Waren zur Deckung des eigenen Bedarfs Dänemarks zeigen würden, keineswegs in Erfüllung gegangen. Im Gegenteil: die Beschlagnahmen von dänischen Warenladungen und Schiffen haben sich in den letzten Wochen gehäuft, und die dänische Einfuhr namentlich von Wolle, Baumwolle und Gummi, ist in hohem Grade erschwert worden.

Hierzu kommt noch, daß die englische Regierung eine peinliche Unterjochung der Postpost der dänischen Amerika-Routendampfer, sowohl auf der Ausfahrt als auf der Heimfahrt derselben angeordnet hat. Nicht genug mit der Beschlagnahme der dänisch-nordamerikanischen Post, haben die Engländer auch Postkisten auf dänischen Schiffen, die sich auf der Fahrt nach Argentinien befinden, untersucht und einen Teil ihres Inhalts zurückbehalten. Ja, sogar diejenigen dänischen und isländischen Schiffe, welche in regelmäßiger Routenfahrt zwischen Dänemark und Island, also zwischen zwei Teilen der dänischen Monarchie selbst, gehen, müssen sich einen unfreiwilligen Aufenthalt in Keitih gefallen lassen, wobei Ladung, Post und Passagiere einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden, die nicht nur an sich einen schmerzlichen Übergriff in völkerrechtlicher Beziehung und eine Verletzung der nationalen Ehre Dänemarks bedeutet, sondern auch mit einer Zeitverjämmerung von vielen Tagen verbunden ist; der Aufenthalt der Schiffe in Keitih ist für die dänisch-isländischen Meereisen jedesmal mit einem Kostenaufwand von etwa 50 Pfund Sterling für den Tag verknüpft, und es versteht sich von selbst, daß die durch die Zurückhaltung verursachte Postverspätung höchst unangenehme Folgen nach sich zieht.

Zweifellos greift wegen dieser unerhörten englischen Rücksichtslosigkeit auch in Dänemark der Unwille gegen England zu sich. In privaten Kreisen kann man viele erregte Äußerungen in bezug auf die englischen „Methoden“ hören; jedenfalls ist die englandfreundliche Stimmung, wovon früher wohl auch in den ersten Kriegsjahren weite dänische Kreise beherriht waren, ganz entschieden verblasst. Bei alledem aber macht sich die dänische Presse, wenn sie diese Dinge erwähnt, die größte Mäßigung zur Pflicht. In keinem anderen neutralen Lande ist man hinsichtlich der öffentlichen Erörterung und Würdigung der Kriegsergebnisse und ihrer politischen und wirtschaftlichen Folgen so vorsichtig wie in Dänemark.

Das ist eine der wichtigsten Wirkungen der absoluten und in striktester Weise befolgt Neutralitätspolitik des Ministeriums Jable. Das radikale Ministerium, welches bis heute die Geschichte Dänemarks während des furchtbaren Weltbrandes mit glücklicher Hand geleitet hat, trägt es der Bevölkerung und der Presse immer und immer wieder ein, daß eine streng neutrale Haltung nicht nur von den eigentlichen Leitern der Großpolitik des Landes eingenommen werden müsse, sondern auch die Meinungsäußerungen des Volkes zu umfassen habe; namentlich legt die dänische Regierung ein scharfes Gewicht darauf, daß die Presse in der Beurteilung der Kriegsvorgänge eine ganz und gar objektive Haltung einnehme.

Mit Ausnahme weniger konservativer Hauptstadtblätter, die ohne nennenswerte politische Bedeutung sind, haben die dänischen Presseorgane den Wunsch der Regierung durch eine lebensfähigste Haltung gewürdigt, die, soweit es sich wenigstens um die englischen Rücksichtslosigkeiten handelt, von einer fast übermenschlichen Geduld zu zeugen scheint.

Auf eigener Scholle.

Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

„Danach kam dann die Geschichte mit den Hypotheken; und heute bist du so weit, daß dir lohnungen nicht einmal mehr das Bett gehört, in dem du hier übernachten wirst.“

Langsam, fast zögernd stand der junge Graf Scharren auf und ging bei seinem Freund vorüber ans Fenster. Da blieb er stehen; und seine Augen tasteten sich widerwillig über den Gutschof hinweg bis zu einer breiten Treppe zwischen einer Scheune und dem Pferdestall, durch die man weit hinaussehen konnte auf das flache Land. Das lag schweigend da; regungslos und totent. Da wandte er sich jäh um. Seine Hand traupite sich an dem Fensterrahmen.

„Weshalb ist Terrow eigentlich nicht Majorat“, sagte er zwischen den Zähnen.

Albrecht Grona warf seine Zigarre durch die eisernen Gitterstäbe des Kamins in das aufsprühende Feuer.

„Ja — weshalb eigentlich nicht?“ wiederholte er mit kurzem Aufschrei. „Darüber habe ich mir in diesen Tagen auch schon öfters den Kopf zerbrochen. Das auch nicht ein einziger von deinen Vorfahren auf diese naheliegende Idee gekommen ist — dann könnten sie dir jetzt alle kreuzweise mit Hallo den schön geschwungenen Buckel herunterrücken; und vor allen Dingen wäre es dabei ganz ausgeschlossen gewesen, daß du je in solchen Schlamassel kamst, wie jetzt.“

Es war wieder ein Schweigen im Zimmer. Hans Scharren stand noch immer gegen

den Fensterrahmen gelehnt. Und dann nahm er sein silbernes Glas hervor und zündete sich eine Zigarette an. Nur, um irgendwie diese Stille zu unterbrechen, die ihm den Atem zu benehmen drohte.

„Warum nicht mein Vater nur in diese unglückliche Situation hineingehetzt hat“, sagte er halb laut. Und in seiner Stimme war eine mutlose Abspannung. „Das Nächstliegende und eigentliche Selbstverständliche wäre ja der Abschied — ich seh's vollkommen ein. Aber der darf doch für mich noch gar nicht in Frage kommen, wo ich so kurz vor dem Oberleutnant stehe. Denn hätte ich für ihn auch tausendmal die triftigsten Gründe, draußen im Reich zuden sie ja doch nur vielsagend die Achseln, wenn im Wochenblattchen steht: Scharren von den Herzogswälder Mannen; ein halbes Jahr vor dem Oberleutnant. Und dieses Achselzucken bedeutet eine Verurteilung, gegen die es keine Berufung gibt. Aber andererseits — wenn die Verhältnisse hierberat unglücklich liegen — ich könnte es doch gar nicht verantworten, auch nur noch einen einzigen Tag länger —“

Er brach ab. Mit einem so apathischen Ausdruck im Gesicht, als sei es schade um jedes Wort, das noch überflüssig gewechselt werde.

Und in das ratlose Schweigen hinein sagte Albrecht Grona verblissen:

„Ich habe mir in den letzten paar Tagen schon den Kopf zergrübelt, wo wir den handfesten Strid aufreiben, an den wir nur aus der Patsche ziehen. Aber mir will absolut nicht einfallen. Das ist gerade wie verhext. Dabei bin ich mir völlig klar, daß du aus Ehr- und Re-

putationssüchtern wenigstens noch ein halbes Jahr beim Regiment bleiben mußt. Aber ohne den erforderlichen sekundären Hinterhalt sind die Aussichten dazu doch für die Katz.“

Nervös trommelte er mit den Fingern einen Sturmmarß auf der Seitenlehne seines Stuhls. Dann hob er plötzlich halb die Hand.

„Das einzige, was wir eventuell noch versuchen könnten“, wog er ab, „wäre eine ganz offene Aussprache mit dem Klassen.“

Der Mann zog die Augenbrauen zusammen. „Mit Deinem Inspektor?“

Zener sah ruhig auf und nickte bestätigend.

„Ja, Hans — mit meinem Inspektor! Und wenn du vielleicht der Ansicht bist, daß ich mir respektive dir durch diesen Vorschlag etwas verzebe, dann hast du eins vergessen in Erwägung zu ziehen; der Mann sitzt jetzt zweieinunddreißig Jahre in Roggenthin als Beamter. Hat mehr als ein Viertelhundert mit meinem Alter zusammengearbeitet und kannte von euch Scharrens sogar noch deinem Großvater. So manche Zigarette haben die beiden alten Kraben zusammen geraucht, wenn der Herr Geheimne Hofrat nach Terrow kam, um ein paar Wochen fern vom majestätischen Stimmzettel seine Ruhe zu haben.“

„Und du glaubst wirklich, daß uns von dieser Seite eine Erleuchtung kommen könnte?“

Der Roggenthiner schob die Schultern hoch. „Warum nicht, Hans? — Solche Leute, wie mein aller Stoppelkopf, die kennen schließlich jedes Maulloch in der Umgegend und wissen manchmal mehr, wie ihre eigenen Prinzipale. Das ist eine ganz alltägliche Erscheinung.“

„Wo aber jetzt am späten Abend den Mann herbekommen?“

Albrecht Grona lachte. „Das Rätsel ist leicht gelöst; er sitzt drüben in deinem Inspektorhause und wartet auf mich, weil wir zusammen nach Roggenthin zurückfahren wollten.“

„Na denn — meinetwegen, Albrecht, Trost dem ich mir, offen gesagt, wenig Erfolg verspreche.“

Der andere hatte schon die Türklinte in der Hand.

„Abwarten und Tee trinken, mein Junge.“ Ein paar Minuten später war der Alte zur Stelle.

Den jungen Offizier begrüßte er mit einem kurzen Händedruck. Dann lehnte er sich gegen den Kamin; hielt den Kopf mit dem schütterten, grauen, fast schon weißen Haar ein wenig geneigt und hörte zu, was Albrecht Grona ihm aus einandersezte.

„Also Klassen“, endete sein Herr. „Das wäre in großen Zügen der Stand der Angelegenheit. Sie sehen, ich drehabarle wie ein pensionierter Nachtwächter. Das kommt daher, weil wir beide — weder der Graf noch ich — einen vernünftigen Ausweg wissen.“

„Aber ich“, sagte der Inspektor ruhig. „Und so etwas wie ein Lächeln zuchte in seinem Gesicht.“

Albrecht Grona sah zu seinem Freunde hinüber. Der war überaus aufgezuckt.

Peter Klassen sprach weiter. Immer mit dem feinen Lächeln des hübschbereiteten Alters. „Daß die Ätten hier in Terrow gegenwärtig sozusagen unter Tageskurs standen, wußt ich